Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 1

Artikel: Wellen durch den Aether
Autor: Alexander, T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662055

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wellen durch den Aether

Von T. Alexander

«Ich rufe dich . . . !»

Unser Dampfer war auf der Reise nach Südamerika. In Las Palmas kam ein alter, weisshaariger Professor an Bord.

«Ihr könnt Gift nehmen, dass wir auf dieser Reise irgend eine Ueberraschung erleben werden», meinte der zweite Offizier. «Der Mann ist Professor Albert.»

Eines Abends erzählte uns der erste Offizier die Geschichte.

Es war auf dem «Kap Vicente». Wir hatten St. Paul Rocks querab, jene seltsamen Felsenklippen im Ozean unter dem Aequator. Wie üblich hatte unser Kapitän zur Belustigung der Fahrgäste mit dem Geheul der Sirene die Massen der dort brütenden Vögel aufgeschreckt.

Da kam der Professor wie ein Wütender auf die Kommandobrücke gestürzt und erklärte mit verzerrtem Gesicht, dass die Ruhe auch nur eines Vogels wichtiger wäre, als das Vergnügen von tausend Passagieren. Wenn der Kapitän nochmals die Sirene heulen liesse, würde er, Albert, ihn kaltblütig niederschiessen.

Wir beruhigten den Alten so gut es ging, und setzten die Reise fort.

Dreihundert Meilen vor uns fuhr der Passagierdampfer «Geralda» und vierhundert Meilen entfernt der kleine Frachtdampfer «Angela». Auf der «Angela» war der Zwillingsbruder unseres dritten Funkers, ebenfalls als Funker an Bord.

So ein kleiner Kasten wie die «Angela» hat natürlich nur einen Funker. Der geht ebenso wie auf grossen Schiffen zweimal am Tag seine vier Stunden Wache; nur kann ihn in seiner freien Zeit niemand vertreten. Die Funkstation bleibt während dieser Zeit geschlossen.

In der nächsten Nacht, wir sassen gerade in unserer Messe, stürzte der dritte Funker herein und rief:

«SOS von der ‚Geralda', schwere Kesselexplosion, dreissig Grad Schlagseite und Wassereinbruch.»

Wer gerade wachfrei war, lief in die Funkstation.

«Können wir dem sinkenden Schiff Hilfe bringen?» fragte unser Funker.

«Ausgeschlossen, wir sind ja viel zu weit entfernt», antwortete ich. Unser Funker sass am Apparat, die Hörer über dem Kopf und schrieb alle von der «Geralda» ankommenden Funksprüche nieder. Ihre Zeichen wurden immer schwächer.

Das Tragische dabei war aber: hundert Meilen vor der verunglückten «Geralda» fuhr ahnungslos die «Angela»! Ihr Funker, der Zwillingsbruder des unseren, hatte sich eben zur Ruhe begeben.

Immer wieder funkten wir in die Nacht hinaus: «Kap Vicente» an «Angela»: Dampfer «Geralda» im Sinken, sechzig Passagiere, erbittet eure Hilfe, ändert Kurs . . .

Keine Antwort. Es war nichts zu wollen. Immer wieder schlugen die langen Finger des Funkers auf die Taste, die Funken knatterten und sprühten. Vor der offenen Tür rauschte der unendliche Ozean, sauste der Wind in den Masten.

Nichts, nichts!

Irgendeiner sagte halblaut vor sich hin: . . . «und es ist sein Bruder, sein Zwillingsbruder . . .!»

«Sein Zwillingsbruder?» krächzte auf einmal eine unheimliche Stimme.

Der weissbärtige Professor, der zumeist in der Nacht am Bootsdeck auf und ab ging, hatte sich in die Funkkammer gedrängt.

«Sie können die ‚Angela' nicht erreichen?»

«Nein, erst in sechs Stunden.»

«Meine Herren», schrie der Professor erregt. «Wissen Sie nicht, dass Zwillingsbrüder ständig in seelischem Kontakt sind? Rufen Sie Ihren Bruder, rufen Sie ihn doch . . »

«Seine Station hat keinen Dienst, er ist der einzige Funker an Bord, er schläft jetzt . . .»

«Ich verstehe, verstehe sehr wohl», sagte der Professor ruhig. «Sie müssen ihn trotzdem rufen, mit Ihrer Stimme . . .»

Es war lautlos um die beiden geworden. Der alte Mann zog den Funker aus der Tür. Legte seine beiden Handflächen um seine Schläfen, presste den Kopf des Funkers an sich, starrte ihm in die Augen.

«Rufen Sie jetzt Ihren Bruder», raunte er ihm zu. «Rufen Sie ihn mit der ganzen Kraft Ihrer Gedanken. Stellen Sie sich Ihren Bruder vor, wie er jetzt in seiner Koje liegt. Besitzt Ihr Bruder etwas, das Sie kennen? Einen Gegenstand, ein Bild?»

«Das Bild unserer Eltern.»

«Denken Sie an das Bild. Zerren Sie in Gedanken an dem Bild!»

«Ich denke . . .»

Der Funker atmete mühsam und stossweise.

Uns alle hatte das Gehaben des Alten gepackt.

«Jetzt rufen Sie den Namen Ihres Bruders ... ohne Worte auszustossen, rufen Sie innerlich ...»

«Ich rufe ...»

Der Funker war schweissgebadet.

Plötzlich liess der Professor den völlig wehrlos Gewordenen los.

«Gehen Sie jetzt an den Apparat. Funken Sie.»

Unser Funker liess sich schweratmend in den Sessel fallen. Begann wieder zu hämmern ... das Anrufzeichen der «Angela».

Eine Minute später erhielt er das «Verstanden-Zeichen» der «Angela».

Kurze Zeit darauf meldete die «Angela»: «Haben gedreht und halten auf die ‚Geralda' zu. Wir werden sie in zwei Stunden erreichen.»

Bevor noch der neue Tag anbrach, bekamen wir die Nachricht, dass sämtliche Passagiere der «Geralda» gerettet werden konnten.

«Zufall», sagte am andern Tag unser dicker Maschinenchef, der sonst nichts anderes konnte als auf das Essen schimpfen. «Der Angela-Funker hat einfach bei der Hitze nicht schlafen können.»

«Unser Funker soll bei seinem Bruder anfragen, warum er nachts aufgestanden ist?» rief der zweite Offizier.

Kurze Zeit später bekamen wir die Antwort.

«Mein Bruder wurde aus dem Schlaf geweckt. Das Bild unserer Eltern war heruntergefallen. Irgendetwas trieb ihn, an den Apparat zu gehen. Dann bekam er meine Notsignale in die Welle.»

*

Und jetzt hatten wir den merkwürdigen Alten wieder an Bord. Vielleicht würden wir wieder etwas erleben?

Der Zweite sollte recht behalten. Wir hatten wirklich ein seltsames Erlebnis.

Eines Nachts, ich hatte gerade Dienst, kam der Professor auf die Brücke.

«Ich möchte sofort den Kapitän sprechen.»

«Bedaure sehr, aber der Kapitän ist schon zu Bett gegangen», antwortete ich.

«Dann wecken Sie ihn sofort.»

«Ausgeschlossen, den Kapitän kann ich nur bei Nebel wecken.»

«Dann ändern Sie den Kurs. Ein kleiner Dampfer ist nahe an der Küste auf ein Riff gestossen und sinkt. Hundert Menschen!»

Ich sah auf den Professor. Ohne die Erzählung unseres Ersten Offiziers hätte ich ihn ohne Zweifel für verrückt gehalten. So eine Kursänderung ist eine heikle Sache. Achtzehn Feuerungen schlukken unersättlich die teure Kohle, die verlorene Zeit wäre kaum einzubringen. Unsere Direktion würde wenig Verständnis haben, wenn wir ihr den Grund unserer Kursänderung funken.

Ich liess den Kapitän wecken.

Sein Gesicht war merkwürdig anzusehen, als ihm der Professor seine Bitte vortrug. In der nächsten Sekunde musste es zu einer Katastrophe kommen.

«Was kostet eine Stunde Fahrt Ihres Schiffes, Kapitän?» rief plötzlich der Alte.

«Bei zehn Meilen Fahrt: achtzig Pfund.»

«Hier schreibe ich einen Scheck auf die La Plata-Bank», rief der Professor. «Es ist mein ganzes Vermögen. Ich riskiere es.»

Weniger der Scheck als die bezwingende, suggestive Macht, die der Professor auf den wütenden Kapitän ausübte, bewirkte, dass dieser die Kursänderung befahl. Drei Stunden dampften wir nach Westen. Eine geradezu unerhörte Sache, wenn man die Grösse unseres Schiffes bedenkt.

Um zwei Uhr morgens sichteten wir Raketensignale im Westen. Eine Stunde später waren wir bei dem sinkenden Schiff. Das Heck lag schon unter Wasser. Der Küstendampfer besass keine Funkanlage.

Das Merkwürdigste an der Sache war: Der Sohn des Kapitäns, ein Kaufmann in Bahia, befand sich auf dem gesunkenen Schiff.

Wortlos gab unser Kapitän dem Professor die Hand.

*

Das sind die Vorgänge, die sich wirklich abgespielt haben. Nur die Namen sind geändert.

Hässlichkeit

Von Richard Gerlach

Wieviel Lobpreisungen der Schönheit und Holdseligkeit gibt es! Auf dem lieblichen Antlitz des Engelsbildes lassen wir unsere Augen mit Wohlgefallen verweilen, die Mildheit einer vollkommenen Uebereinstimmung von äusserer Bildung und Seele überträgt sich angenehm auf den Anschauenden, die Harmonie einer Stimme beschwingt das Herz. Bettina Brentano schreibt in ihrem Tagebuch: «Schönheit ist, wenn der Leib von dem Geist, den er beherbergt, ganz durchdrungen ist.» Schiller sagt in einem Aufsatz «Ueber die notwen-